

JOBCOACH

Kann ich mir einen Bruch im Lebenslauf leisten?

SZ-Leser Alexander W. fragt: Ich habe einen Bachelor in Politik und Soziologie und einen Master in Konfliktforschung. Nun strebe ich eine Karriere in einer internationalen Organisation wie UN, EU, Nato oder in der Entwicklungshilfe an. Praktika habe ich bei den Vereinten Nationen in New York und in einem internationalen Thinktank in Berlin absolviert. Alles mit Fokus auf UN und internationale Politik/Diplomatie. Nach meinem Abschluss würde ich jetzt gerne noch etwas Berufserfahrung sammeln. Beispielsweise könnte ich in Irland einen Job als Übersetzer für IBM antreten. Leider hat dies mit meiner Studienrichtung rein gar nichts zu tun, es ginge nur um den finanziellen Aspekt und darum, nicht erwerbslos zu sein. Wäre dies ein Bruch in meinem Lebenslauf, der bei einer späteren Bewerbung bei einer internationalen Organisation erklärungsbedürftig wäre?

Christine Demmer antwortet: Lieber Herr W., ich stelle Sie mir gerade am Startpunkt einer Skipiste vor, mit angespanntem Gesichtsausdruck und einen Rucksack voller Schmerzmittel, Verbandsmaterial, Kunststoffschienen und Signallampen auf dem Rücken. Klar, Sie könnten stürzen. Aber mit 15 Kilo auf dem Buckel erhöhen Sie das Risiko. Ich rufe Ihnen daher zu: Weg mit dem Ballast! Sie stehen doch erst am Anfang Ihres Berufslebens – und da denken Sie schon an einen Bruch im Lebenslauf? Das ist viel zu früh. Ein Karrierebruch setzt zumindest den Beginn einer Karriere voraus, und auf diesem Pfad sind Sie erst nach dem Berufseinstieg und ein, zwei erfolgreichen Kletterübungen. Wenn Sie dann komplett die Richtung wechseln, müssen Sie das erklären. Doch gemacht, so weit sind Sie noch gar nicht.



Christine Demmer arbeitet als Wirtschaftsjournalistin in Deutschland und Schweden. Sie ist Managementberaterin, Coach und Autorin zahlreicher Sachbücher zu Management-, Kommunikations- und Personalthemen.
FOTO: DAVID AUSSERHOFER

Mit Ihren Studienabschlüssen und Praktika haben Sie die Grundlagen für eine Tätigkeit in einer internationalen Organisation gelegt und sich wahrscheinlich auch bei passenden Einrichtungen beworben. Offenbar bisher ohne Erfolg, was nahelegt, dass auf Ihrer beeindruckenden „Erledigt“-Liste noch etwas fehlt. Wenn Sie ganz sicher sind, dass dies englische Sprachkenntnisse sind, dann ab nach Irland und fließend Englisch lernen. Aber überlegen Sie genau: Ist es das wirklich? Könnte nicht viel eher eine Promotion fehlen? Ein Dokortitel kommt bei weltweit begehrten Arbeitgebern sehr gut an. Oder könnte Ihnen das Gegenteil fehlen, nämlich der Nachweis, dass Sie sich im praktischen Arbeitsleben eine Zeitlang bewährt haben? Auch das spräche für Irland, aber ebenso gut für jede andere qualifizierte Tätigkeit im Ausland, möglichst nahe natürlich an gesellschaftlichen oder ökonomischen Themen.

Schauen Sie sich doch einmal die Werdegänge von prominenten EU- und UN-Mitarbeitern an. Sie werden staunen, womit die ihre Karriere begonnen haben. Das Spektrum reicht vom Buchhändler (EU-Parlamentspräsident Martin Schulz) bis zum Mitarbeiter in einer Militärdiktatur (UN-Generalsekretär Ban Ki Moon).

Haben Sie auch eine Frage zu Berufswahl, Bewerbung, Arbeitsrecht, Etikette oder Führungsstil? Schreiben Sie ein paar Zeilen an [coaching@sueddeutsche.de](mailto:coaching@ sueddeutsche.de). Unsere sechs Experten wählen einzelne Fragen aus und beantworten sie im Wechsel. Ihr Brief wird komplett anonymisiert.

Postdienste suchen 22 000 Zusteller

Für das Weihnachtsgeschäft wollen die Paketdienste in Deutschland mehr als 22 000 zusätzliche Sortierer und Zusteller einstellen. Das ergab eine Umfrage der *Wirtschaftswoche*. Allein die Deutsche Post sucht bis zu 10 000 zusätzliche Mitarbeiter. Damit schafft die Branche zehn Prozent mehr Arbeitsplätze als im Vorjahr. 2014 suchte sie nach Angaben des Bundesverbands Paket- und Expresslogistik 20 000 Saisonkräfte. Grund für die größere Nachfrage sei die gestiegene Zahl der Internetbestellungen. AFP

Beilagenredaktion
Telefon 089/21 83-305, Fax -77 76
sz-beilagen@sueddeutsche.de



Ein anwendungsnahe Studium wie an deutschen FHs gibt es in China nicht. Dabei wären solche Absolventen begehrt, etwa auf dieser Jobmesse in Hangzhou. FOTO: AP

Doppelter Gewinn

Die chinesische Industrie sucht technisch versierte Absolventen mit einer praxisnahen Ausbildung. Helfen soll dabei die Chinesisch-Deutsche Hochschule für Angewandte Wissenschaften

VON JEANNETTE GODDAR

Wenn Lu Yuhang seinen Master in der Hand hält, wird er einer von sieben Millionen sein. So viele Menschen beenden jedes Jahr ihr Studium in China. Hinzu kommt fast eine halbe Million junge Chinesen, die im Ausland studieren. Der 24-jährige Lu Yuhang hat sich in China und Deutschland auf den Arbeitsmarkt vorbereitet – mit einem deutsch-chinesischen Doppel-Bachelor in Mechatronik. Nun sattelt er an der Technischen Universität München noch einen Master in Automotive Software Engineering drauf. Bei BMW China hat er ein Praktikum absolviert, ein weiteres in Deutschland soll folgen.

Die chinesische Industrie sucht Fachkräfte mit technischem Sachverstand und anwendungsnahen Fertigkeiten, eine praxisnahe Ausbildung ist in China nicht sehr verbreitet. Von den etwa 5000 deutschen Unternehmen, die eine Niederlassung in China haben, klagt laut einer Umfrage der dortigen deutschen Handelskammer jedes zweite über die schwierige Suche nach Personal. Besonders viele deutsche Unternehmen sind im Maschinenbau und in der Automobilbranche tätig. VW, Audi, BMW, Daimler und Porsche sind jedem bekannt, darüber hinaus produzieren Hunderte Zulieferbetriebe in China.

Für diesen Arbeitsmarkt haben das chinesische und das deutsche Bildungsministerium gemeinsam mit Partnern aus der Industrie vor elf Jahren die Chinesisch-Deutsche Hochschule für Angewandte Wissenschaften (CDHAW) in Shanghai gegründet. Seit 2014 haben dort neben Lu Yuhang etwa 800 chinesische und 150 deutsche Studierende einen Doppel-Bachelor erworben – in Mechatronik, Wirtschaftsingenieurwesen, Fahrzeug- oder Gebäudetechnik.

Angesiedelt ist die CDHAW an der Tongji-Universität in Shanghai, einer der wenigen chinesischen Universitäten mit Welt-ruf. Gelernt wird nach einem in China wie Deutschland anerkannten Curriculum. Nach drei Jahren absolvieren die chinesischen Studierenden eine Reihe sprachlicher und fachlicher Tests. Wer sie besteht, und das sind vier von fünf, hat die Möglichkeit, das vierte Jahr an einer von 25 Partner-Fachhochschulen in Deutschland zu verbringen. Die Bachelorarbeit wird in einem Unternehmen geschrieben.

Im Gegenzug können die Studenten der 25 deutschen Partner-Fachhochschulen ein Jahr lang die CDHAW besuchen und dort ebenfalls einen deutsch-chinesischen Doppelabschluss erwerben. Wer das nicht will, darf trotzdem kommen, ein halbes Jahr an der Tongji-Universität studieren und ein halbjähriges Praktikum in China absolvieren. Nicht wenige bleiben im Anschluss gleich da.

5000 deutsche Firmen haben eine Niederlassung in China – jeder zweiten fehlen Bewerber

Robert Jungnickel lernte nach dem Bachelor weiter Chinesisch und stellt nun – wie das bei Industriepromotionen üblich ist – seine Doktorarbeit in einer Abteilung der Volkswagen Group China fertig. Mit ihm seien fünf seiner deutschen CDHAW-Kommilitonen noch im Land, erzählt er, alle in der Automobilindustrie.

Die größte Herausforderung bleibt die Sprache. „Arbeitssprachen sind Englisch und Deutsch“, sagt Jungnickel. „Aber ich

möchte auch mit den Menschen auf der Straße sprechen. Inzwischen kann ich das, doch es hat gedauert.“ Ihn fasziniert an China vor allem die Geschwindigkeit, mit der sich das Land verändert. „Immer noch sitze ich in der S-Bahn und denke: Ständen diese Häuser da gestern schon?“ Auch die Zusammenarbeit in deutsch-chinesischen Teams reizt ihn. Chinesen hätten eine andere Art, an Probleme heranzugehen, sagt Jungnickel: „Sie haben häufig schnell den nächsten Schritt im Blick. Wir Deutschen hinterfragen mehr.“

Die CDHAW unternimmt große Anstrengungen, damit Absolventen und Arbeitsmarkt in China wie in Deutschland zueinanderfinden. Deutsche Studenten in Shanghai bekommen einen deutschen Mentor aus der Praxis, meist den CEO eines deutschen Unternehmens. Die chinesischen Studenten lernen, wie eine Hausarbeit in Deutschland aussieht, wie ein Gespräch mit einem Professor verläuft und wie man sich auf eine Bewerbung vorbereitet. „Ich habe Probe-Vorstellungsgespräche geführt, meinen Lebenslauf besprochen und Tipps bekommen, wie ich mich präsentiere“, sagt Lu Yuhang, „das war sehr hilfreich.“

Die Trainings führen meist Personalverantwortliche deutscher Unternehmen in Shanghai und Umgebung durch. Diese, erzählt Vizedirektorin Sabine Porsche, hielten dabei häufig Ausschau nach potenziellen Bewerbern für ihr Unternehmen in China oder Deutschland. Auch komme vor, dass der deutsche Mutterkonzern die Mitarbeiter in China bitte, interessante Kandidaten zu finden und vorzuschlagen. Für viele deutsche Unternehmen mit Sitz in China ist der Weg an die CDHAW nicht weit: Das VW-Werk ist nur zwei Kilometer entfernt, in weniger als einer Stunde ist

außer Shanghai die Stadt Taicang mit 200 deutschen Unternehmen zu erreichen.

In Deutschland steht den chinesischen Absolventen der hiesige Arbeitsmarkt offen – vor allem, seit die Aufenthaltsregelungen für Studierende nach ihrem Abschluss gelockert wurden. Yang Ruiting ist bei dem weltweit tätigen Automobilzulieferer Delphi Automotive in Wolfsburg tätig. In enger Zusammenarbeit mit ihren Kollegen in Shanghai arbeitet sie an der Verbindungstechnik, die in China in Autos der Marke VW eingebaut werden. „So komme ich immer wieder auch nach China“, sagt Ruiting. Von ihren Ex-Kommilitonen seien viele in China bei VW, Continental oder Audi tätig. Ob es sie selbst wieder nach zu Hause ziehe, sei noch völlig offen.

Auch in Deutschland steigt die Zahl chinesischer Unternehmen: Derzeit sind es etwa 2500

Zuweilen bräuchte es in Deutschland Überzeugungsarbeit, damit die Firmen chinesische Studierende aufnehmen, sagt Reiner Dudziak, Professor für Mechatronik an der FH Bochum, einer der Partnerhochschulen. „Vor allem klein- und mittelständische Unternehmen sind häufig skeptisch“, sagt er. „Sie schrecken vor dem Aufwand zurück.“

Auch eine „gewisse interkulturelle Scheu gegenüber dem Unbekannten“ hat er beobachtet. Der Professor, der selbst alle zwei Jahre für einige Wochen an der CDHAW lehrt, verweist darauf, dass auch in Deutschland die Zahl chinesischer Unternehmen ständig steigt: 2500 seien es derzeit bundesweit, allein 700 in Nordrhein-Westfalen. Und auch sie sind allesamt potenzielle Arbeitgeber.

Befragung der Mitarbeiter sollen die Ergebnisse in Workshops des Betriebsrats umgesetzt werden und die Basis für eine Betriebsvereinbarung bilden.

Beim Technikkonzern Bosch hatte der Betriebsrat schon 2013 eine solche Vereinbarung ausgehandelt – auch zum Schutz der Mitarbeiter. So ist darin zum Beispiel festgehalten, dass, wer freiwillig nachts ohne Anordnung vom Vorgesetzten arbeitet, keinen Zuschlag bekommt. „Wir wollten keinen Anreiz setzen, wegen des Verdiensts nachts zu arbeiten“, sagt Betriebsratschef Alfred Löckle. Der Wandel von der Präsenz- zur Ergebniskultur sei schwer. „Das ist nicht ganz trivial“, sagt Löckle. Die Jagd nach Ergebnissen könne dazu führen, dass Vorgesetzte ihre Mitarbeiter mit Aufgaben überhäufen, damit diese niemals zu Hause Däumchen drehen.

Das Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation in Stuttgart unterstützt den Autobauer Daimler und andere Firmen dabei. Nicht nur der richtige Umgang mit der Technik, auch das Ausmaß der flexiblen Einsätze müsse eingeübt werden, sagt die Leiterin des zuständigen Kompetenzzentrums, Josephine Hofmann. Kultur und Führungssystem sieht auch sie als „große Baustelle“. Vorbildverhalten, wie es bei Bosch propagiert wird, könne helfen, doch es brauche vor allem eines: Zeit.

ANNIKA GRAF/DPA



Ob in der Cafeteria, am Schreibtisch im Büro oder auf dem Sofa zu Hause – viele Aufgaben lassen sich überall und jederzeit erledigen. FOTO: DPA

TERMINKALENDER

Konflikte bewältigen. Konflikte sind nicht immer schädlich, sagt der Psychologe und Coach Professor Manuel Tusch. Konflikte können Potenziale und Kreativität freisetzen und bieten daher immer auch die Chance für positive Veränderungen. Am 10. November spricht Tusch im Verlagsgebäude der *Süddeutschen Zeitung* über die Psychologie der Gesprächsführung und zeigt Strategien zur konstruktiven Konfliktbewältigung. Tel. 089-21 83 73 03, www.sz-wissensforum.de

Daten verarbeiten. Die Hochschule Wismar startet zum nächsten Sommersemester den berufsbegleitenden Fernstudiengang Elektrotechnik. Das Studium dauert acht Semester, schließt mit dem Bachelor ab und hat den Schwerpunkt Daten- und Informationstechnik. Die elektronische Datenverarbeitung kommt etwa in Smartwatches oder bei softwaregesteuerten Robotern zum Einsatz. Die Studenten beschäftigen sich mit Automatisierungstechnik, Datenbanken oder verteilten Softwaresystemen. Tel. 03841-753 78 72, www.wings.hs-wismar.de

Franchising verstehen. Wer wissen will, wie die Selbstständigkeit mit Franchising funktioniert, kann den „Franchise Matching Day“ am 14. November in Köln besuchen. Interessenten können Franchise-Systeme wie Bodystreet, McDonald's, Schmidt Küchen oder Joey's Pizza kennenlernen, sich über rechtliche und finanzielle Voraussetzungen informieren und sich mit erfolgreichen Franchisenehmern austauschen. Tel. 030-27 89 02 10, www.franchisematchingday.de

35 Prozent

der Minijobber bekommen keinen bezahlten Urlaub. Dabei haben sie wie jeder andere Arbeitnehmer einen Anspruch darauf. Ähnlich ist es beim Thema Lohnfortzahlung im Krankheitsfall. Auch das steht Minijobbern zu. Fast jeder zweite erhält aber keinen Lohn, wenn er krank ist.

Viele Minijobber wissen auch gar nicht, dass sie beides verlangen könnten: Nur zwei Drittel kennen den Anspruch auf bezahlten Urlaub und Lohnfortzahlung im Krankheitsfall. Bei den übrigen Beschäftigten sind es etwa 95 Prozent, wie eine Befragung des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung ergab.

Abrechnung aktualisieren. Zum Jahreswechsel treten im Bereich der Entgeltabrechnung wieder zahlreiche Änderungen in Kraft. Bei einem „Praktiker-Briefing“ am 7. Dezember in Köln und am 15. Dezember in Berlin können sich Führungskräfte und qualifizierte Mitarbeiter der Abteilungen Personal und Entgeltabrechnung über alle wesentlichen Neueregungen informieren. Tel. 02234-989 49 40, www.datakontext.com SZ

ARBEITSRECHT

Abfindung mit Abzügen. Arbeitnehmer müssen auf Abfindungen Steuern zahlen. Das hat das Landesarbeitsgericht Hamm entschieden. In dem verhandelten Fall einigte sich ein gekündigter Mitarbeiter mit seinem Arbeitgeber auf eine Abfindung von 15 000 Euro. Der Arbeitgeber rechnete die Abfindung mit der letzten Lohnzahlung ab und führte Steuern ab. Der Gekündigte war der Meinung, der Arbeitgeber hätte ihm den Betrag brutto auszahlen müssen. Das sah das Gericht nicht so. Abfindungszahlungen hätten den Zweck, künftige Einbußen beim Einkommen auszugleichen. Daher seien sie wie Einkommen zu behandeln. Der Arbeitgeber habe keinen Fehler gemacht, sondern seine Pflicht gegenüber dem Finanzamt erfüllt. (Az.: 18 Sa 984/14)

Kündigung ohne Brief. Eine mündliche, einverständlich vereinbarte Kündigung kann gültig sein. Das hat das Landesarbeitsgericht Nürnberg im Fall eines Speditionsfahrers entschieden, der sich mit seinem Arbeitgeber auf die Kündigung geeinigt hatte. Ab Oktober 2012 sollte dann der Neffe des Fahrers die Tour übernehmen, was zunächst auch geschah. Eine schriftliche Kündigung erfolgte nicht. Für den Oktober verlangte der Fahrer nun noch Lohn. Ohne Erfolg. Auch wenn die nach dem Gesetz erforderliche Schriftform nicht gewahrt wurde, muss der Spediteur den Lohn für Oktober nicht zahlen. Arbeitgeber und Mitarbeiter seien sich einig gewesen, dass Letzterer kündigt, weil der Beschäftigte zu seiner Freundin in eine andere Stadt ziehen wolle. Die mündliche Vereinbarung zähle. (Az.: 4 Sa 638/13)

Kein Recht auf Raucherpause. Mitarbeiter haben keinen Anspruch darauf, während der Arbeitszeit eine Raucherpause zu machen. Das gilt auch, wenn der Arbeitgeber das jahrelang toleriert hat. Einen solchen Anspruch aus betrieblicher Übung heraus gibt es nicht. Der Vorgesetzte kann die Raucherpause also später jederzeit auch wieder verbieten. Darauf weist der Bund-Verlag hin. Er bezieht sich auf ein Urteil des Landesarbeitsgerichts Nürnberg. (Az.: 2 Sa 132/15) DPA